

STAAT UND GESELLSCHAFT NACH 1945

Balogh, Sándor; Pölöskei, Ferenc [szerk.]: *Agrárpolitika és agrárátalakulás Magyarországon (1944—1962)* [Agrarpolitik und agrarischer Wandel in Ungarn]. Budapest: Akad. Kiadó 1979. 240 S.

Es handelt sich um Vorträge und Reden, die anlässlich der 20-Jahr-Feier des Lehrstuhls für Neue und Neueste Geschichte Ungarns an der Philosophischen Fakultät der Budapester Loránd-Eötvös-Universität gehalten wurden, sowie um zusätzliche Beiträge. Einschließlich der beiden Redakteure sind an diesem Band 14 Verf. mit je einem Beitrag beteiligt, der in erster Linie die agrarpolitischen Absichten und Maßnahmen der dominierenden politischen Organisationen, d. h. der Kommunistischen Partei, der Nationalen Bauernpartei und der Regierung behandelt, zugleich aber ihre praktische Durchführung sowie ihre Auswirkung in neuen Strukturen der Agrarproduktion und des agrarischen Eigentums behandelt. Auch Auffassungen und Aktionen, die auf die Erhaltung der alten Strukturen oder andere neue Eigentumsformen zielen, werden dargestellt. Die Beschreibung und zum Teil die Analyse der Probleme und Ereignisse nach einzelnen Regionen zeigt das unterschiedliche Verhalten der Agranbevölkerung und vor allem die sehr stark voneinander abweichenden Ergebnisse. Es liegt hiermit eine (gegenüber den meisten früheren Veröffentlichungen) zweifellos revidierte und zugleich detailliertere rückschauende Erfassung der gesamten Periode von der Zerschlagung der traditionellen Großgrundbesitzstruktur bis zu einer gewissen Stabilisierung der neuen Eigentumsstruktur auf der Basis kollektiver und staatlicher Großbetriebe mit einer individuellen parzellenwirtschaftlichen Ergänzung vor. So sind insgesamt Fortschritte in zweifacher Hinsicht festzustellen: Es wurde ein umfangreicheres Material aufgearbeitet und es wurde gegenüber ursprünglichen Vorstellungen der Herrschenden und ihrem Vorgehen ein kritischer Maßstab angelegt. Dies kommt zusammenfassend auch in dem abschließenden Beitrag über die bisherige Literatur zu diesen Fragen zum Ausdruck, wo auch auf das künftig noch zu Erarbeitende hingewiesen wird. Daß der Entwicklung der Staatsgüter nur ein Beitrag gewidmet ist, ist der Lage angemessen. Die einzelnen Beiträge sind ihrem Wert nach unterschiedlich: Neben der üblichen ideologischen Polemik gegen die Gegner des neuen Systems stehen Untersuchungen, die die Zusammenhänge innerhalb des Agrarberichtes und auch darüber hinaus umfassend analysieren. Die generelle Kritik des Vorgehens von Partei und Staat zielt darauf, daß man die für die Umwandlung der Struktur erforderliche Zeit unterschätzt habe. In der Tat habe man von der Gründung der ersten LPG bis zum Abschluß der Kollektivierung 15 Jahre gebraucht, ja von 1944 an eigentlich ein Vierteljahrhundert. Entscheidende Fehler seien die Ausübung von direktem und indirektem Zwang gewesen, um die »arbeitenden Bauern« (ohne familienfremde Arbeitskräfte) in die Kollektivbetriebe zu überführen, und das mangelnde stufenweise Vorgehen, d. h. der Übergang von einer Stufe geringerer Integration zu einer stärkeren im Kollektiv. Die erste, Boden verteilende Agrarreform wird vor allem als erfolgreiche Beseitigung des Agrar- und Bankkapitalismus bewertet. Ihr Ergebnis war also keineswegs positiv im Sinne der Schaffung einer neuen Struktur, vielerorts konnten die Probleme nicht gelöst werden, da nicht genügend Boden zur Verfügung stand. Als entscheidendes Kampfmittel von oben beim Zwang zur Kollektivierung wurden die immer wieder praktizierten Flurbereinigungen klar heraus-

gehoben. Eindeutig werden die ab Herbst 1948 erheblich steigenden Pflichtablieferungs- und Steueranforderungen geschildert und die dadurch 1951/1952 eingetretene unerträgliche Lage, die den Bauern den Mut zur Produktion nahm. Bei stark absinkenden Einnahmen auch in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften setzt hier im Herbst 1952 bis Frühjahr 1953 die starke Austrittswelle ein. Im Juni 1953 ist die Krise der LPG auf dem Höhepunkt. Wohl kaum mit Recht wird dafür weitgehend Imre Nagy die Verantwortung zugeschoben, er habe im Unterschied zu der die armen Bauern stützenden Partei die Mittelbauern fördern wollen. Ob die These zu halten ist, daß sich die Bauern verhältnismäßig ruhig verhielten, müßte im Zusammenhang mit bäuerlichem politischem Verhalten überhaupt untersucht werden: Immerhin wird diese zweite Austritts- und Auflösungswelle der LPG geschildert. Zweifellos hat die Aufhebung der Zwangsablieferung 1957 die Lage der Bauern erleichtert, die gewährte Freiheit für die Bewirtschaftung blieb aber noch erheblich im Formalen stecken, auch war die Ausstattung mit modernen Produktionsmitteln im letzten Abschnitt der Kollektivierung noch keineswegs soweit gediehen, daß dies den Bauern um 1950 den Eintritt in die LPG hätte verlockend erscheinen lassen.

Wird so nach meiner Auffassung ein zu früher Zeitpunkt für die Stabilisierung der LPG angesetzt, so werden mit Recht die neuen Probleme berührt, die sich durch den Eintritt der Mittelbauern in die LPG ergeben ebenso wie bei der Einführung der modernen Technik. Neben der neuen Weisungs- und Leistungshierarchie ergeben sich aus agrargeographischen Gründen, alten Hofplatzgrößen und damit verbundenem Einkommen aus der Hausparzelle so wie der stark zunehmenden außeragraren Tätigkeit weitgefächerte Einkommenshierarchien.

Im Rahmen der regionalen Darstellungen werden auch eine Reihe von Enteignungs- und Neusiedlungsvorgängen in den Siedlungsgebieten der deutschen Minderheit in der Tolnau geschildert. Noch immer stößt man auf Reste vereinfachter ideologischer Ansätze und Formulierungen, so wird z. B. auch noch als spontaner Vorgang dargestellt, was von oben plan- und zielmäßig gelenkt wurde, so wird der Begriff »Faschistischer Staat« unzutreffend für die Herrschaft von Agrar- und Bankkapitalismus angewandt.

Helmut Klocke

Pöcking

Kulcsár, László; Lengyel, Zsuzsa: *Szakmunkások a mezőgazdaságban* [Facharbeiter in der Landwirtschaft]. Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1979, 88 S.

Dem Titel entspricht der Inhalt des Buches nur ab S. 55 bzw. sogar ab S. 76. Der erste Teil befaßt sich mit der Lage der dörflichen gewerblichen Arbeiter, und zwar mit der Entwicklung dieser wenig homogenen, ja eigentlich nur formalstatistisch erfaßten Arbeiterschicht, ihrer Stellung innerhalb der gegenwärtigen ungarischen Gesellschaftsstruktur und ihrer zu erwartenden Zukunft.

Die Volkszählung von 1930 stellte fest, daß 48% der in Gewerbe, Verkehr und Bergbau aktiv Erwerbstätigen auf dem Dorfe lebten. Diese meist zum Kleingewerbe gehörende Gruppe war dabei eng an die landwirtschaftliche Erzeugung gebunden, zu einem erheblichen Teil war die gewerbliche Tätigkeit nur eine Zusatzbeschäftigung. Um die Jahrhundertwende gab es zwei Millionen

landwirtschaftliche Lohnarbeiter, davon zwei Drittel mit wechselndem oder auch ohne Arbeitsplatz. Noch um 1900 waren die Mehrheit der in Industrie und Handwerk Beschäftigten Handwerker. Bei der Abwanderung in den Jahren 1880 bis 1900 nach Budapest und in Industriezentren ohne städtischen Charakter betrug die Zahl der nur gelegentlich vom Gewerbe Lebenden 600 000: Agrarproletarier, Zwerggrundbesitzer, in der Lebensmittelbranche und im Baugewerbe beschäftigte Arbeiter. Von 1900 bis 1910 nahm die Zahl der gewerblichen Arbeiter noch zu, von 1910 bis 1930 stagnierte sie. Der hohe Anteil von fast der Hälfte der ungarischen Arbeiterschaft in den 30er Jahren als Dorfbevölkerung war freilich auch ein Charakteristikum der langsamen Verstädterung. Arbeiteransiedlungen gruppieren sich vor allem um Budapest, die aktiv Erwerbstätigen waren Pendler, die in der Hauptstadt arbeiteten. Ferner gab es dann den Typus der Bergarbeitersiedlungen. 1941 lebten fast zwei Drittel der Bergleute auf dem Dorf.

Radikal, und zwar politisch bedingt, war der Eingriff in die Kleingewerbe (Handwerker-)Schicht nach dem Kriege, von 360 000 im Jahre 1949 wurde sie auf 150 000 im Jahre 1950 reduziert, und dies bei 126 000 Arbeitslosen!

Als in den 50er und 60er Jahren viele neue Arbeitsplätze in der Industrie geschaffen wurden, behielten viele Beschäftigte ihren Wohnsitz auf dem Dorfe bei; so nahm die Anzahl der Pendler von 1956 bis 1960 fast auf das Dreifache zu- bis 1970 stieg die Pendlerzahl nochmals um die Hälfte, nun mit fast einer Million ein Viertel der Erwerbstätigen und fast zwei Drittel der dörflichen Gewerbe- und Baugewerbearbeiter (meist in der Industrie) erfassend.

Deshalb nahm in den 70er Jahren die Bevölkerung in den Dörfern nicht so sehr ab, die Abwanderung erfolgte in andere Dörfer mit leicht städtischem Charakter und in Dörfer im städtischen Umkreis. So nahm die Differenzierung der Berufsstruktur der Dörfer weiter zu, der Gesamtprozeß der Industrialisierung kommt z. B. auch in folgendem Zahlenvergleich zum Ausdruck: Während es 1949 nur drei Komitate (Pest, Komárom, Nógrád) mit einem Anteil von über 20% in Gewerbe und Baugewerbe Beschäftigten gab, so gibt es heute kein Komitat, wo dieser Satz unterschritten wird. Ab Mitte der 70er Jahre sank der Anteil der neu in die Arbeitsplätze Eintretenden. Die Modernisierung der Landwirtschaft führt zu einem steigenden Anteil der Industriearbeiter an der dörflichen Bevölkerung bei zunehmenden Fachkenntnissen, weiterhin hohem Pendleranteil, aber abnehmender Entfernung und zunehmenden Verstädterungserscheinungen.

Die landwirtschaftlichen Arbeiter stellen zwei verschiedene Gruppen dar: auf den Staatsgütern (1971) stammen sie meist aus dem Agrar-Proletariat (56,6%) oder von Industriearbeitern ab, sie waren stets an Großbetriebe gewöhnt, nur 17,8% der Eltern hatten Grundbesitz. In den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) hatten 1962 72,6%, Ende der 70er Jahre 50% Boden besessen. Dementsprechend zeichnen sich auch heute noch Unterschiede in der Haltung der beiden Gruppen ab. So sind die ehemals größeren Bauern heute mehr in der Tierzucht tätig als im Pflanzenbau und nehmen mehr Facharbeiterstellen ein. Die früher bessere Ausstattung dieser Höfe gewährt auch ein höheres Einkommen von der Hausparzelle. Deshalb sind diese Mitglieder auch besonders stark an ihrem Einkommen aus der Hausparzelle interessiert, während die ärmeren Schichten mehr Gewicht auf das Einkommen aus der gemeinsamen Wirtschaft legen. Die bäuerlichen Mitglieder der LPG halten möglichst an ihrer früheren Lebensweise fest und ebenso an den alten Freundschaftsbeziehungen. Von den in den LPG Arbeitenden waren im Januar 1977 70,8% Mitglieder. Ihnen stehen als besondere Schicht die Angestellten gegenüber, 120 000 bis 130 000 in wechselnder Zusammensetzung,

sie können Mitglieder werden. Gegenüber den Mitgliedern sind sie einerseits in einer positiven, andererseits in einer negativen Situation: jünger, mit besserer schulischer und fachlicher Ausbildung (31,3 % gegenüber 8—9 %), besetzen sie entscheidende Arbeitsposten, nehmen aber an den höchsten Entscheidungen nicht teil. Neben den mithelfenden Familienangehörigen (meist Frauen) stehen die Ruheständler, die Mitglieder (d. h. theoretisch Miteigentümer) bleiben, als solche nehmen sie an den Entscheidungen teil, aber meist nicht an der täglichen Arbeit.

Die Anzahl der landwirtschaftlichen Facharbeiter betrug auf den Staatsgütern Mitte der 60er Jahre 37 000 bis 38 000, ihr Anteil an den dort körperlich Arbeitenden stieg von 28 % (1968) auf 35 % (1976), in den LPG von 19,1 % (1970) auf 26,6 % (= 14 700) (1976). Die Ausbildung von landwirtschaftlichen Facharbeitern wurde in den 50er Jahren begonnen, seitdem legten (bis 1974) 40 000 Schüler und 85 000 Arbeiter die Prüfung ab, bei allmählich höherem Niveau und zunehmender Spezialisierung. So bildete sich nach Meinung der Verf. eine junge selbständige Schicht heraus, charakterisiert durch Probleme und Widersprüche: Ihr Arbeitsbereich ist nicht klar abgegrenzt. Die Facharbeiter insgesamt gliedern sich in solche, die in allen Wirtschaftszweigen gebraucht werden, solche für mehrere Zweige und solche für spezielle. Beklagt wird, daß einerseits die Schulen sich nicht genügend auf die Praxis einstellen, und andererseits, daß die in der Praxis neben ihrer Arbeit Lernenden nicht über eine ausreichende Schulbildung verfügen. In den letzten Jahren nahm die Anzahl der Auszubildenden ab, zu stark ist die Lockung der industriellen Ausbildung. Da häufig die Betriebe die Ausgebildeten nicht gern aufnehmen und sie nicht zu integrieren wußten, wanderten viele in andere Wirtschaftszweige ab. 1972 arbeiteten in der Landwirtschaft noch 76 000 Industriefacharbeiter, bei lebhafter Fluktuation.

Insgesamt ist das Buch eine nützliche Information zur Entwicklung und zum zahlenmäßigen Bestand der »Arbeiterbevölkerung« in den Dörfern, zur Gliederung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und zum Abschluß zum bisher nur bedingt gelösten Problem einer effektiven Ausbildung und eines effektiven Einsatzes von landwirtschaftlichen Facharbeitern.

Helmut Klocke

Pöcking

Kukoricatermesztési kísérletek 1968—1974 [Maisproduktionsversuche 1968—1974]. Szerk. B a j a J e n ő. Budapest: Akad. Kiadó 1979. 426 S.

Der 5. Sammelband über die Maisproduktionsversuche, der die Jahre 1968 bis 1974 umfaßt, beschäftigt sich in sechs untergliederten Hauptabschnitten mit Vorbedingungen, Erfahrungen und Ergebnissen aus den Bereichen der Meteorologie, der Biologie und Ökologie, der Bodenbearbeitung und Düngung, dem Saatgut und der Zeit der Aussaat sowie der Bewässerung. Hier kann nur auf eine Auswahl der Arbeiten der einzelnen Verf. hingewiesen werden.

An einer großen Anzahl von Düngeversuchen wird nachgewiesen, daß die Steigerung der Düngegaben die Menge der Körnerproduktion und den Stickstoffgehalt der Pflanzen positiv beeinflusst, daß aber die Körnerproduktion oberhalb einer gewissen Grenze der Düngergaben den Nährstoffgehalt mindert. Untersucht wurde die Wirkung der Gammabestrahlung des Saatgutes auf die Entwicklung der Keimpflanzen. Laboratoriumsversuche mit Saatgut werden zur Bestimmung seines genetischen Wertes und seiner Reinheit durchgeführt.

Der Einfluß der Verdunstung und des Porenraums des Bodens auf die jungen Maispflanzen wurden untersucht, zugleich die Bedeutung der zur Feuchtigkeit und zur Trockenheit neigenden Böden für den Maisanbau. Der Wechsel des Unkrauts im Maisfeld unter regionalen und zeitlichen Gesichtspunkten im Laufe der letzten 20 Jahre ebenso wie die Wirkung agrartechnischer Einflüsse auf die morphologische Entwicklung von Maissorten werden behandelt. Eineinhalb Jahrzehnte Untersuchungen über die Auswirkung tieferen oder weniger tieferen Pflügens bei Maismonokulturen ergab, daß die besten Ernteergebnisse bei abwechselnder Tiefe zwischen 15 und 30 cm erzielt wurden. Das positive Zusammenwirken von Tiefpflügen und höheren Gaben von Stickstoff-Phosphor-Dünger war das Thema einer anderen Studie. Der ungünstige Einfluß langfristiger leichter Bodenbearbeitung wurde festgestellt. Langfristige Versuche mit Kunstdünger aus Maismonokulturen ergaben, daß nach einer Ansammlung der Wirkungsunterschied zwischen verschiedenen großen Düngergaben abnimmt. Die sowohl quantitativ wie qualitativ günstige Wirkung von Stickstoffdünger auf verschiedene Böden wurde festgestellt. Bei gleichem Wirkungsstoffgehalt von Stall- und Kunstdünger zeigte sich eine bessere Wirkung des Kunstdüngers. Mit Bodenverbesserungsmaßnahmen bei verschiedenen Böden und Maissorten auf Sandböden beschäftigen sich andere Untersuchungen.

Beobachtungen zur Erkenntnis der günstigsten Aussaatzeit wurden durchgeführt. Der Zusammenhang zwischen Kunstdüngergaben und die Reaktion verschiedener Maissorten auf die Bewässerungsmethoden wurden anschließend dargestellt. Ergänzt durch Tabellen, graphische Darstellungen und umfangreiche Literaturangaben wird dem Fachmann eine entsprechende Information geboten.

Helmut Klocke

Pöcking

Tóth, Károly [szerk]: *Nemzeti park a Kiskúnságban* [Der Nationalpark in Kleinkumanien]. Budapest: Natura 1979. 520 S.

Außer dem Redakteur haben sich 20 Verf. an der Beschreibung des Nationalparks im »Oberen Kleinkumanien« beteiligt. 1973 war der erste Nationalpark in der Hortobágy gegründet worden, 1974 wurde der Beschluß für diesen zweiten Park gefaßt und ab 1. 1. 1975 in Kraft gesetzt. Zuständig ist das Landesamt für Umwelt- und Naturschutz. Ein dritter Nationalpark wurde im Bükk-Gebirge eingerichtet. Mit der Errichtung von zwei Nationalparks im Alföld wird das Bemühen deutlich, das für Ungarn Charakteristische zu erfassen und zu bewahren. Der 30 628 ha große Nationalpark umfaßt wesentliche Teile des Gebiets zwischen Donau und Theiß und erstreckt sich in der Hauptrichtung von Nord nach Süd etwa von Dunaujváros bis Kiskunmajsa, verwaltungsmäßig den nördlichen Teil des Komitats Bács-Kiskun mit 14 Gemeinden und den südlichen Teil des Komitats Pest mit zwei Gemeinden einschließend. Im Unterschied zu den beiden anderen Nationalparks ist der Park in Kleinkumanien nicht ein einziges geschlossenes Gebiet, sondern besteht aus sechs zum Teil erheblich voneinander entfernt liegenden Teilräumen im Umfang von 400 bis 11 000 ha, ausgewählt nach ihren charakteristischen Zügen wie Waldstücken, Alkali-Steppen, Alkali-Seen, Röhricht, Sandhügel, die unter geologischen und bodenkundlichen sowie klimatischen Aspekten, ferner im Hinblick auf die Pflanzen- und Tierwelt, auf das Landschaftsbild, die allge-

meinen und kulturellen Lebensformen der Bauern, Hirten und Fischer und die damit im Zusammenhang stehenden geschichtlichen Entwicklungslinien dargestellt werden. Vom Gesamtgebiet sind 36 % Weide und 15 % Wald, 58 % gehören dem Staat, 40 % den LPG, 2 % privaten Eigentümern. Die Aufgabe der Parkdirektion ist aktiver Naturschutz unter all den genannten Aspekten, zusätzlich noch in zehn anderen kleinräumigen Landschafts- und Naturschutzgebieten. Ein weiteres Ziel ist die Entwicklung des Tourismus, denn 52 % des Gebietes können besucht werden, 26 % sind streng geschützt. Bei der Zentrale der Direktion in Kecskemét stehen die entsprechenden wissenschaftlichen und fremdsprachlichen Kräfte zur Verfügung, die auch von der akademischen Forschung unterstützt werden. Hier findet der Besucher Auskunft und Unterstützung, von hier aus stehen auch Verkehrsgelegenheiten zur Verfügung. Zwei Museen (Bugácpusztá und Apajpusztá) sollen die Übersicht abrunden.

Das in systematischer Gliederung mit wissenschaftlicher Akribie erarbeitete Buch ist außerordentlich reich und vielfältig mit Photoaufnahmen, Kartenskizzen und Diagrammen ausgestaltet. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und kurze Zusammenfassungen auf Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch bilden den Schluß.

Helmut Klocke

Pöcking

Szenti, Tibor: *A Tanya. Hagymányos és átalakuló paraszti élet a Hódmezővásárhely-kopáncsi tanyavilágban.* [Der Einzelhof. Traditionelles und gewandeltes bäuerliches Leben in der Welt der Einzelhöfe von Hódmezővásárhely-Kopáncsi]. Budapest: Gondolat 1979. 271 S.

Dieses Buch gehört (wie frühere Arbeiten des Verfs.) auf eine gewisse Weise in den Bereich der Volkskunde. Sein Hauptakzent liegt aber auf der Bestandsaufnahme einer verfallenden, zum Teil bereits verfallenen und von der Entwicklung überholten Lebenswelt. Den traditionellen volkskundlichen Inhalt bilden insbesondere die Darstellungen von Haus und Hof in ihren Einzelheiten und Variationen, ihre Entstehung und ihren (wenn auch geringen) Wandel. Wie seit Urzeiten in unveränderter Tradition stampft der Familiengründer aus der am Ort ausgehobenen Erde die Wände des zunächst meist dreiteiligen Hauses und hebt den Brunnen aus. Gesondert werden die Ställe erbaut, mit dem hier typischen Rundstall. Aus wenigen Möbelstücken besteht die Einrichtung. Viele Photographien und Zeichnungen machen diese äußere Welt deutlich, ebenso ihre Vernichtung, ferner ihre Bewohner. Daneben beschreibt der Verf. viele kurze Lebensläufe und im Zusammenhang damit Lebensgewohnheiten und Vorstellungen dieser Menschen, zu denen er schon deshalb leichter Kontakt findet, weil er selbst aus diesem Gebiet stammt, und seine Voreltern dort auf Einzelhöfen lebten. Hier handelt es sich um Teile des Außengebiets von Hódmezővásárhely, einer Agrarstadt im südöstlichen Alföld, wo 1950 noch 58,7 % der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt waren.

Dabei zeigt sich, daß die Familie höchstens bis in den Anfang des 19. Jhs. zurückverfolgt werden kann, daß viele tanyák erst Mitte des 19. Jhs. entstanden. Diese Lebensläufe zeigen, daß eine soziale Mobilität in dieser zwerge- und kleinbäuerlichen Welt nur selten möglich ist, daß oft jahrelange Arbeit als Knecht oder Teilpächter nötig war, um Boden zu erwerben, daß es nur mit härtester Arbeit möglich war, den Bodenbesitz über das Kleinbauerniveau

hinaus zu vermehren. Kriegsdienst, Krankheiten, Kindersterblichkeit und Überschwemmung der Theiß werfen ihre Schatten. Dazwischen irrlichtert die Welt eigenwilliger Käuze und verwegener Betyaren.

Die Industrialisierung hat zur Abwanderung verlockt, die Kollektivierung der Landwirtschaft schuf andere Lebensformen. Der Verf. hat den Verfall der Einzelhöfe 1971—74 beobachtet, der inzwischen noch viel weiter fortgeschritten ist. Manche alten Leute hatten lange an ihrem Hof festgehalten, um sich durch den Anbau auf kleinen Flächen und durch Viehhaltung bei dem vor einigen Jahren nicht mehr als einen Hungerlohn ausmachenden Ruhegeld am Leben zu erhalten. War die Arbeit nicht mehr zu schaffen und die Einsamkeit nicht mehr zu ertragen, zog man in die Stadt; mancher nahm sich das Leben. Die verlassenen, meist auch abgerissenen Höfe zeigen das Ende einer charakteristischen Art magyarischen Bauerntums.

Helmut Klocke

Pöcking

Andorka, Rudolf: *A magyar községek társadalmának átalakulása*. [Der Wandel der Gesellschaft der ungarischen Gemeinden]. Budapest: Magvető Kiadó 1979. 167 S.

In der Einleitung geht der Verf. auf die Lage der breiten Unterschicht der landwirtschaftlichen Bevölkerung vor dem Zweiten Weltkrieg ein, wie sie in den Vorstellungen der Dorfforscher erscheint. Mit dem Hinweis auf die erheblichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt er auf, daß das Urteil der ungarischen Autoren über den Verstädterungsprozeß und das Einkommen der breiten Schicht der in der Landwirtschaft Beschäftigten und der städtischen Arbeiterschicht unterschiedlich ist. Im Folgenden versucht er — vor allem aufgrund seiner umfangreichen eigenen Studien — zu eindeutigen Urteilen zu kommen.

In diesem für einen breiteren Leserkreis geschriebenen Überblick mußten selbstverständlich komplizierte Verhältnisse auf einfache Formeln gebracht werden. Dies ist im Sinne der Zielsetzungen des Verfs. gelungen, unterstützt durch konzentrierte statistische Tafeln. Wenn rückblickend auch die Verhältnisse vor 1945 gestreift und die erste Nachkriegsagrarreform in ihrer Wirkung aufgezeigt wird, so entspricht der behandelte Zeitraum doch vor allem der Periode nach der Kollektivierung. Gegenstand sind die »Gemeinden«, in Ungarn ein vom Staat gesetzlich festgelegter Wohnplatztyp, in dem heute die Hälfte der Bevölkerung des Landes wohnt. Die zahlenmäßige Veränderung der einzelnen Größenklassen, die Lage der tanyák, der demographische Unterschied im Vergleich zur Stadt, die Mobilität und der außerordentlich hohe Pendleranteil, die Einkommens- und Wohnverhältnisse und die gesellschaftliche Struktur der Gemeinden werden dargestellt. Ein Vergleich mit Polen und der Sowjetunion bildet den Abschluß. Nützlich sind die umfangreichen Literaturangaben.

Eine der Tendenzen des Buches ist es, den zunehmenden Anteil der Arbeiterklasse im Dorf herauszuarbeiten, für 1970 wird er mit 55% angegeben, aber schon seit Jahrzehnten gab es keine Gemeinden mit rein bäuerlicher Struktur mehr, auch 1930 machten hier die Arbeiter zwei Fünftel aus. Im Unterschied zu heute waren allerdings damals die Arbeiter zu einem erheblichen Teil in der bäuerlichen Gesellschaft gebunden. Von den gesamten Arbeitern in Industrie, Baugewerbe und Transport wohnt heute die Hälfte in

den Gemeinden. Bei einem sich mehr und mehr vollziehenden Ausgleich zwischen den Einkommen der in der Landwirtschaft und der in anderen Berufsgruppen Beschäftigten sind jene noch immer benachteiligt; dies gilt auch für die Bevölkerung der Gemeinden insgesamt gegenüber der städtischen Bevölkerung. Der Einkommensausgleich ist freilich nur durch die außerordentlich lange Zusatzarbeit auf der Hausparzelle zu erreichen. Die schwere materielle Lage der Arbeiterfamilien mit mehreren Kindern und der ländlichen Ruheständler wird unterstrichen. So treten in der Sozialstruktur zwar einige benachteiligte und einige privilegierte Gruppen hervor. Aber man vermißt die Darstellung einer Sozialstruktur, die die neue Hierarchie mit ihrem Einkommen und Befugnissen, insbesondere in der auf den Großbetrieb umgestellten Landwirtschaft, die Aktivität der mitbestimmenden Gremien zeigt. Konkrete Beispiele einer derartigen Schichtung, einer gesellschaftlichen Gliederung von Gemeinden und Großbetrieben, hätten den Unterschied zu früheren Verhältnissen eindeutiger gemacht.

Helmut Klocke

Pöcking

The Hungarian Revolution of 1956 in Retrospect. Edited by Béla K. Király and Paul Jónás. With an Introduction by G. H. N. Seton-Watson. Boulder: East European Quarterly 1979 (Distributed by Columbia University Press), X, 157 S. = East European Monograph Series 11.

In diesem Sammelband haben eine Anzahl von im Westen lebenden Fachleuten Beiträge zur Geschichte und Problematik der ungarischen Volkserhebung von 1956 zusammengetragen — nach zwei Jahrzehnten als ein grundsätzlicher Rückblick auf die große Volkserhebung von 1956, die heute in Ungarn gewöhnlich mit dem Ausdruck »die Ereignisse von 1956« schamhaft umschrieben wird.

Es werden folgende Themen behandelt: Intellektuelle Aspekte (A. Aczél), Wirtschaftliche Aspekte (P. Jónás), Politische Aspekte (J. Kővágó), Internationale Aspekte (G. G. Heltai), Militärische Aspekte (B. K. Király), der Prozeß gegen Imre Nagy (T. Méray). — Nachbar Polen (A. Bromke), Nachbar Rumänien (St. Fischer-Galați), Nachbar Jugoslawien (G. Klein), Nachbar Tschechoslowakei (P. E. Zinner). — Imre Nagy und Eurokommunismus (St. Borsody), Westeuropa (P. Kende), Die Vereinigten Staaten (J. Kovács). — Der Band enthält ferner drei »mehr politische« Texte: Auszüge aus der Schrift von Imre Nagy »Ethik und Moral im öffentlichen Leben Ungarns« (S. 9—17), eine kurze Betrachtung der Sozialdemokratin Anna Kéthly »Vor zwanzig Jahren« (S. 19—21) und einen »Brief an den Herausgeber« von dem sowjetischen Dissidenten A. A. Amalrik.

Der bekannte englische Osteuropa-Historiker Seton-Watson hat als Herausgeber in einer ausführlichen »Einleitung« (S. 1—7) seine grundsätzliche Bewertung der ungarischen Volkserhebung von 1956 dargelegt: Die ungarische Volkserhebung war nach seiner Bewertung eine »Revolution« im eigentlichen Sinne: »eine gewaltsame Aktion mit dem Ziel, ein gesamtes System der politischen und sozialen Macht zu stürzen und es durch ein neues zu ersetzen«. Was folgte, war ein Krieg zwischen zwei ungleich starken Armeen, dann die Niederlage der ungarischen Erhebung und der Triumph der sowjetkommunistischen »Gegenrevolution«. Die Antriebskräfte der Erhebung waren nicht

so sehr nationalistische Gefühle als vielmehr die Forderung nach staatsbürgerlichen Freiheiten, nach unparteiischer Justiz und nach einem funktionierenden Wirtschaftssystem. Erst nach der Ablehnung dieser Forderungen und nach dem Eingreifen der sowjetischen Armee flammte der ungarische Nationalismus auf. Aber es ist bezeichnend, daß auch dann Irredentismus und Antisemitismus keine Rolle spielten. Leider wurden diese Dinge auch im Westen oft falsch dargestellt, als ob »faschistischer« Chauvinismus die hauptsächliche Antriebskraft dieser Volkserhebung gewesen sei. Davon war in den zwölf Tagen der Revolution nichts zu spüren. In Wirklichkeit waren es gerade die von dem kommunistischen Regime begünstigten Elemente, die sich dann gegen die Zwangsherrschaft dieses Systems wandten: die Industriearbeiter, die neue intellektuelle Elite, die neue Armee (S. 4).

In einem Anhang werden ausführliche biographisch-bibliographische Notizen über die einzelnen Mitarbeiter geboten. — Der Sammelband stellt insgesamt einen wertvollen Beitrag zur Aufhellung der Erhebung von 1956 dar. Fast alle enthaltenen Aufsätze haben hohes Niveau.

Georg Stadtmüller

München

Kopácsi, Sándor: *Die ungarische Tragödie. Wie der Aufstand von 1956 liquidiert wurde. Erinnerungen des Polizeipräsidenten von Budapest.* Unter Mitarbeit von Tybor. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1979. 310 S. 28 Abbildungen.

Sándor Kopácsi, sozialdemokratischer Metallarbeiter aus Nordungarn, stellte sich nach dem Einmarsch der Roten Armee in Ungarn (1944) den neuen »Befreiern« zur Verfügung. Durch Intelligenz, Tatkraft und ideologische Zuverlässigkeit hat er dann rasch eine erstaunliche Karriere gemacht. Schon 1949 wurde er als junger Polizeihauptmann zum Kommandeur aller »Anhaltelager« ernannt. »Dort saßen alle diejenigen ein, die nie abgeurteilt worden waren, aber nicht frei herumlaufen durften, weil dies den Behörden mißfiel« (S. 44). 1952 wurde er Polizeipräsident von Budapest. Bis dahin war Kopácsi ein treuer, von Zweifeln nicht angekränkelter Anhänger des Kommunismus, dem er seinen erstaunlichen Aufstieg zu verdanken hatte. Auf die Nachricht von Stalins Tod schluchzte er fassungslos (S. 64). Als Polizeipräsident mußte er die Trauerkundgebung für Stalin organisieren, an der 300 000 Menschen teilnahmen.

Angesichts der langsam einsetzenden Kritik an dem toten Stalin und angesichts der Exzesse des Rákosi-Systems begannen in ihm Zweifel am Kommunismus zu erwachen. Er fragte sich: »Ist dieser berühmte Glaube nicht vielleicht Verblendung?« In diese Richtung wirkten auch die Intrigen zwischen Polizei, Sicherheitsdienst und Militär und die im Sicherheitsdienst übliche Korruption. Er mußte miterleben und miterleiden, daß die Polizei von der politischen Führung Befehle erhielt, willkürlich ein bestimmtes Soll von Verhaftungen zu erfüllen. Die Polizei lebte in Angst wegen »Nichterfüllung des Repressionsolls« (S. 81).

Der parteipolitische Aufstieg schien noch weiter empor zu führen. Als Anhänger des Reformkommunisten Imre Nagy wurde Kopácsi in das Politbüro berufen. Dann aber stellte der Ausbruch der ungarischen Volkserhebung von 1956 den Polizeipräsidenten vor eine äußerst schwierige Situation. Überrascht

und erschrocken mußte er feststellen, daß dies nicht ein »faschistischer« Putsch sondern eine allgemeine Volkserhebung war. Er versuchte zu vermitteln, um Blutopfer zu vermeiden.

Nach der Niederwerfung der Erhebung durch die sowjetischen Panzer wurde er daher abgesetzt und mußte im Gefängnis auf seinen Prozeß warten. Er wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, aber im Frühjahr 1963, dank der Generalamnestie Chruschtschows, ohne förmliche »Rehabilitierung« entlassen. Seit 1975 lebt er in Kanada.

1979 erschien unter seinem Verfassernamen in französischer Sprache sein politischer Lebensbericht: *Au nom de la classe ouvrière. Les mémoires du préfet de police de Budapest en 1956*. Dieser erzählende Bericht umfaßt im wesentlichen die Jahre 1952—1958, von der Ernennung zum Polizeipräsidenten bis zur Verurteilung. Er liegt nun in der deutschen Übersetzung von Brigitte Weitbrecht vor.

Der Bericht ist reich an wertvollen Einzelheiten, die aus anderen Quellen nicht bekannt sind. Von besonderem Wert der Bericht über die 12 Tage der Volkserhebung (S. 98—200), über den gegen Imre Nagy geführten verlogenen Theaterprozeß (S. 271—285), über den für den Ernstfall des Bürgerkrieges aufgestellten Mobilmachungsplan M, der sich als »Schwindel« herausstellte (S. 119), über eine Sitzung des sowjetischen Politbüros (S. 66—68). Ferner Hinweise darauf, daß Tito ebenso wie China auf die gewaltsame Unterdrückung der ungarischen Erhebung drängten, eine Mitteilung darüber, daß zahlreiche sowjetische Soldaten und Offiziere erschossen wurden, weil sie sich weigerten, auf die ungarischen Patrioten zu schießen (S. 234).

Der Bericht ist in einer glänzenden Diktion geschrieben. Es ist anzunehmen, daß vieles davon der Mitwirkung des Schriftstellers Méray zu verdanken ist, der auf dem Titelblatt als »Tybor« erscheint. Die zahlreichen Gespräche, mit denen die ganze Erzählung durchsetzt ist, sind aus freier Erinnerung — nach zwei Jahrzehnten — wiedergegeben, dürfen also nicht wörtlich genommen werden. Wertvoll ist die Schilderung der positiven und negativen Charaktere. Dem »souveränen Chef« Imre Nagy bringt er unverhohlene Bewunderung entgegen.

Für den kritischen Historiker bleiben manche Fragen offen, da der Verf. zahlreiche Mitteilungen bringt, für die er der einzige Zeuge ist.

Interessant ist auch dieser Erlebnisbericht eines enttäuschten Altkommunisten unter dem anthropologischen Aspekt der »condition humaine«: Auch Kopácsi hat sich offensichtlich nie die Frage vorgelegt, ob die Wurzel des Unheils nicht in der Marxschen Irrlehre liegt, daß der Mensch nur »das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« und daher der angeblich ehernen Gesetzmäßigkeit des Geschichts-»Prozesses« ausgeliefert sei. Der alte Sozialdemokrat, der dann leidenschaftlich an das Heil des Kommunismus glaubte, ist diese ideologischen Eierschalen auch im Exil nicht losgeworden. Er spricht noch in diesem Buche weithin nicht nur die sowjetkommunistisch-antifaschistische Formelsprache, sondern auch von den seine frühere Zeit bestimmenden Ideen ist vieles geblieben.

Georg Stadtmüller

München

Staat und Kirchen in Ungarn. Eine Auswahl aus einschlägigen Reden, Artikeln und Dokumenten. Zusammengestellt und herausgegeben vom Ungarischen Pressebüro Wien. Wien 1977. 130 S.

Insgesamt dreizehn Beiträge von Marxisten und kirchlichen Würdenträgern zum heutigen Verhältnis zwischen den Kirchen in Ungarn und dem kommunistischen Staat, darunter jener Aufsatz des stellvertretenden Ministerpräsidenten Gy. Aczél, der die heutige Kirchenpolitik der Regierung grundlegend beschreibt (S. 39—54), sowie ein Beitrag des Leiters des Staatlichen Kirchenamtes, Imre Miklós, über »die Beziehungen neuen Typus« zwischen Staat und Kirche (S. 5—13).

Pál I. Fónyad

Wien

KULTUR UND VOLKSKUNDE

Thomas Mann und Ungarn. Essays, Dokumente, Bibliographie. Mit einer einleitenden Studie hrsg. v. Antal Mádl und Judit Györi. Köln, Wien: Böhlau 1977. 694 S.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten sind in der deutschen Germanistik, die modeanfällig ist wie eh und je, Materialien- und Dokumentationszusammenstellungen insbesondere zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte einzelner Dichter derart in Mode gekommen, daß man sich bei gar nicht wenigen fragen muß, ob sie letztlich einem anderen Zweck dienen als dem Geschäft des Verlegers oder der »Autoren«- Eitelkeit des Herausgebers, so schlichtweg überflüssig waren und sind sie.

Nicht so die vorliegende Publikation. Die Frage nach ihrer sachgegebenen Notwendigkeit ist beantwortet, bevor sie gestellt ist: die Antwort ergibt sich unmittelbar aus dem Umstand, daß sowohl der »einfache« Thomas-Mann-Leser als auch der Thomas-Mann-Kenner und -Forscher genauere Auskunft und Aufklärung über die auffallend häufigen Ungarn-Bezüge im Werk und die noch weit zahlreicheren Ungarn-Beziehungen im Leben des »großen Thomas« (G. Benn) bislang nicht selten vergeblich suchen mußten. Diesem Desiderat der Thomas-Mann-Forschung abzuhelfen ist ohne Zweifel die vornehmste Aufgabe des auf fast 700 S. vorgelegten »Ergebnisses einer Kollektivarbeit« (S. 9) ungarischer Germanisten und Germanistikstudenten. Es ist vom Thema und von den Bearbeitern her gesehen nur selbstverständlich, daß das Buch zunächst als Beitrag zur Thomas-Mann-Forschung gelesen sein will. Daß es indessen mehr leisten will (S. 7) und in der Tat mehr leistet, spricht für Umsicht und Geschick des Teams im Umgang mit der beachtlichen Stofffülle; denn durchaus nicht nur zufällig und nebenbei, sondern der Konzeption gemäß entstand gewissermaßen immanent ein in sich geschlossener und daher sinnvoller und interpretierbarer Beitrag zum literarischen Leben und zur Geistesgeschichte Ungarns vor allem in der Zwischenkriegszeit. Thomas-Mann-Forschung und Ungarn-Kunde können also gleichermaßen mit der Erwartung auf Zugewinn für ihren jeweiligen Forschungsbereich zu dem Band greifen. Und die Erwartung wird sicher nicht enttäuscht, wenn alles in allem auch nicht ganz erfüllt — so viel sei vorwegnehmend gesagt.

Für die Darbietung des vom Umfang her allemal imposanten Materials haben die Herausgeber folgende Anordnung gewählt: ein knappes Vorwort